

20. Die Symbiose

In der Schiffsschen Theorie kommt es zu einer *Symbiose*, wenn zwei oder mehr Individuen sich so verhalten, als bildeten sie zusammen eine einzige Person.¹

In einer derartigen Beziehung werden die Betreffenden nicht ihre volle Ausstattung mit Ich-Zuständen einsetzen. Ganz typisch ist, daß einer von ihnen sein Kind-Ich ausschließt und nur das Eltern-Ich und das Erwachsenen-Ich gebraucht. Der andere wird die umgekehrte Position einnehmen, im Kind-Ich verweilen und seine anderen beiden Ich-Zustände ausschließen. Sie haben also gemeinsam nur Zugang zu insgesamt drei Ich-Zuständen (statt zu sechs). Dies ist in der Abbildung 20.1 dargestellt.

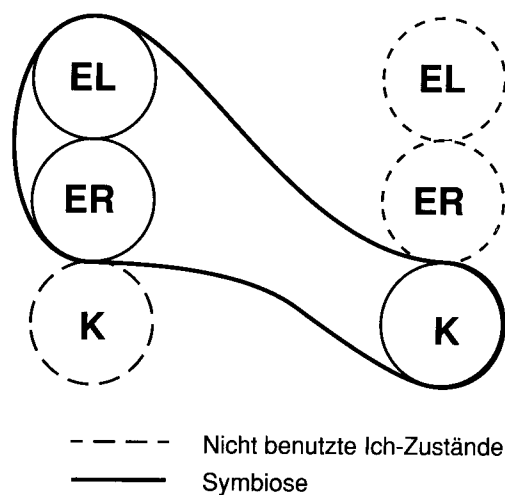


Abbildung 20.1: Symbiose

Denk dir als Beispiel folgende Situation: In einem Seminar erarbeitet der Assistent ein Theoriekapitel. Dazu macht er die üblichen Übungen, an der Wandtafel steht jeweils der Ansatz. Er wendet sich an einen der Studenten und fragt: „Herr Lehmann, sind Sie so gut und zeigen einmal die einzelnen Schritte, wie Sie jetzt damit umgehen würden?“

Herr Lehmann sagt nichts. Statt dessen bleibt er eine Zeitlang schweigend und bewegungslos sitzen. Dann fängt er an, rasch mit dem Fuß auf- und abzuwippen und reibt sich mit der Hand eine Seite des Kopfes. Und immer noch sagt er kein Wort.

Das Schweigen dauert an. Andere Seminarteilnehmer fangen auch an, unruhig zu zappeln. Schließlich sagt der Assistent: „Na, Herr Lehmann, das ist ja nicht gerade überzeugend. An sich *müßten* Sie sich ja vorbereiten. Jetzt schauen Sie mal her, die Lösung sieht folgendermaßen aus...“ Und er löst die Übung an der Tafel selbst.

Herr Lehmann stößt einen Seufzer der Erleichterung aus, entspannt sich, wippt auch nicht mehr mit dem Fuß und macht sich pflichtbewußt Notizen über die Lösung, die ihm der Assistent soeben geliefert hat.

Bei diesem Vorgang haben der Student und der Assistent eine Symbiose vollzogen. Dadurch, daß er seine eigene Fähigkeit, durch Nachdenken zu einer Lösung zu kommen, verleugnet und den Assistenten verdeckt dahingehend manipuliert hat, die Situation selbst in die Hand zu nehmen, hat Herr Lehmann seinen eigenen Erwachsenen-Ich-Zustand und sein Eltern-Ich discountet.

Dadurch, daß der Assistent ihm freundlicherweise die Lösung lieferte und in bezug auf seine Vorbereitung nur von einem „*müßte*“ sprach, ist er in die Komplementärrolle des Erwachsenen-Ichs und des Eltern-Ichs geschlüpft. Dabei hat er sein eigenes Kind-Ich discountet. Hätte er sich gestattet, das Potential seines Kindes zu nutzen, so hätte er gespürt, daß er sich bei dem Gespräch, das zwischen Herrn Lehmann und ihm selbst ablief, unwohl und unbefriedigt gefühlt hatte. Vielleicht wäre er eingegangen auf eine Intuition: „Hören Sie mal, ich bin gerade in die Falle gelockt worden, hier als einziger zu arbeiten, und das paßt mir nicht!“ Wenn er diese Wahrnehmung aus seinem Kind-Ich genutzt hätte, wäre er vielleicht imstande gewesen, mit der Situation kreativ umzugehen. Möglicherweise wäre es ihm gelungen, Herrn Lehmann und seine Kommilitonen zu veranlassen, das Problem selbst zu lösen und dabei etwas zu lernen.

Aber bei dem beschriebenen Ablauf hat der Assistent das Gefühl des Unbehagens, das er in seinem Kind-Ich hätte verspüren können, ausgeschlossen. Statt dessen hat er dadurch Trost gesucht, daß er die vertraute

symbiotische Rolle des Erwachsenen-Ichs und des Eltern-Ichs eingenommen hat.

Auch Herr Lehmann entspannte sich gleich und fühlte sich wohler, sobald er sich in der ihm vertrauten Rolle des Kind-Ichs eingerichtet hatte.

Und das ist der Haken bei der Symbiose. Wenn eine Symbiose einmal hergestellt worden ist, dann *fühlen sich* die Beteiligten *durchaus wohl*. Sie haben den Eindruck, daß jeder in der Rolle ist, die ihm zukommt. Aber diese Empfindung hat ihren Preis. Die an der Symbiose Beteiligten blenden, jeder für sich, ganze Bereiche des Potentials aus, das sie als Erwachsene hätten nutzen können.

Im Alltag einer Beziehung bewegen sich die Menschen von einem Augenblick zum anderen in eine Symbiose miteinander hinein und wieder heraus. Zuweilen gründet sich auch eine lang anhaltende Beziehung auf eine Symbiose. So ist das bei Willi und Herta: ein typisches Bild für eine Möglichkeit des Zusammenlebens in einer Ehe herkömmlicher Art. Willi ist der starke, schweigsame Typ. Mit der Pfeife im Mundwinkel gebraucht er seine Lippen nur zum Paffen oder Grunzen. Wenn andere vor Freude jauchzen oder wenn es noch so dick kommt, Willi „hat sich fest im Griff“. Hinter einer eisernen Fassade ahnt niemand etwas von Gefühlen. Er kümmert sich um die Finanzen und gibt Herta regelmäßig ihr „Wochengeld“. Entscheidungen trifft nur er – er informiert Herta dann hinterher.

Herta ihrerseits betrachtet es als ihre Lebensaufgabe, es ihrem Mann recht zu machen. Sie ist glücklich, wenn sie seine Entscheidungen nur zu übernehmen braucht, denn, so sagt sie ihren Freundinnen, „sie mag es einfach, einen starken Mann zu haben, an den sie sich anlehnen kann“. Und geht im Hause irgendwas schief oder muß plötzlich etwas unternommen werden, so bricht Herta in Tränen aus, stürzt sich in panische Angst oder kichert und wartet, bis Willi heimkommt und die Dinge in die Hand nimmt.

Einige ihrer Freunde fragen sich gelegentlich, wie Willi mit Hertas totaler Hilflosigkeit zurechtkommt. Andere wiederum wundern sich, daß Herta in ihrer Beziehung zu Willi bleibt, wo er doch so gefühllos ist. Aber in Wirklichkeit hat ihre Ehe viele Jahre lang Bestand gehabt, und es sieht so aus, als würde das auch in Zukunft so bleiben. Sie beziehen diese Stabilität aus dem Umstand, daß sie in Symbiose leben. Willi spielt Eltern-Ich und Erwachsenen-Ich für Hertas Kind-Ich. Innerhalb dieser Symbiose „braucht“ jeder den anderen. Und wie immer in der Symbiose kostet die Stabilität, die die zwei erleben, ihren Preis: jeder

von den beiden discountet einen Teil seiner eigenen Fähigkeiten und der seines Gegenübers. Im Laufe der Zeit werden sie einander allmählich dafür grollen, daß sie sich nicht voll gewürdigt fühlen, und wahrscheinlich verursacht das dann auch etwas mehr Distanz in ihrer Beziehung.

Bei Einzelarbeit such dir jemand, der bereit ist, eine Paar-Übung mit dir zu machen. Bei Gruppenarbeit bildet Zweiergruppen. Im ersten Teil der Übung überlegt euch einen Weg, wie ihr in solcher Weise Kontakt miteinander aufnehmen könnt, daß jeder körperlich irgendwie gegen den anderen drückt. Ihr könnt euch z.B. mit dem Rücken aneinanderlehnen oder mit ausgestreckten Armen die Handflächen gegeneinanderdrücken, dann mit euren Füßen zurückgehen, so daß jeder von beiden einen Teil des Körpergewichts des anderen zu spüren bekommt.

Wenn ihr einmal die Position gefunden habt, wo ihr so gegeneinanderlehnt, dann bleibt eine Zeitlang darin. Macht euch klar, was ihr dabei fühlt und denkt, aber drückt das eurem Partner gegenüber noch nicht in Worten aus.

Als nächstes sollte einer von beiden sich ein wenig aus dieser Anlehnposition herausbewegen. Macht diese Bewegung stark genug, damit der andere ein Gefühl dafür bekommt, wie das für ihn wäre, wenn ihr euch völlig wegbewegen würdet. (Aber bewegt euch nicht so weit weg, daß der andere wirklich hinfällt.) Dann geht der eine, der sich bewegt hat, wieder in die Anlehnposition zurück, danach ist der andere an der Reihe, eine Bewegung heraus zu machen. Stell dabei fest, was du erlebst, wenn du derjenige bist, der in der Anlehnposition bleibt, während der andere anfängt, sich von dir wegzubewegen.

Im zweiten Teil der Übung wählt einen Weg, mit dem anderen so Kontakt aufzunehmen, daß ihr euch berührt, daß aber jeder dabei sein eigenes Körpergewicht trägt. Ihr könnt z.B. wieder die Handflächen aneinander legen, aber diesmal steht jeder aufrecht, statt daß ihr euch aneinander anlehnt. Bleibt eine Zeitlang in dieser ausbalancierten Position. Haltet für euch selbst fest, was ihr erlebt. Wo ist der Unterschied zu dem, was ihr im ersten Teil der Übung erfahren habt?

Und nun laßt einen Partner den Kontakt abbrechen.

Wenn ihr z.B. euch mit den Händen gegenseitig berührt habt, dann kann einer von euch lediglich seine Hände wegnehmen. Stellt einmal fest, was ihr erlebt, wenn ihr derjenige seid, der stehenbleibt

und der andere den Kontakt mit euch abbricht. Wie unterscheidet sich dieses Erleben von dem in dem ersten Teil der Übung, als ihr beiden euch gegeneinander gelehnt hattet und der andere dann begann, sich zu entfernen?

Nach einer Zeit nimmt derjenige, der den Kontakt abgebrochen hatte, ihn wieder auf. Wiederholt das nun ein paarmal, Kontakt abbrechen und Kontakt wieder aufnehmen, und zwar in der ganzen Zeit so, daß beide Partner ihr eigenes Körpergewicht tragen.

Und schließlich geht diese ganze Sequenz noch einmal durch, aber diesmal ist der andere derjenige, der den Kontakt abbricht und wieder aufnimmt.

Zum Schluß bespricht das, was ihr erlebt habt, in Ruhe mit eurem Partner.

Der erste Teil dieser Übung ist dazu bestimmt, euch buchstäblich „ein Gefühl zu geben“ für das, was Symbiose heißt. Wenn die beiden Partner sich gegeneinander lehnen, dann berichten die meisten Menschen, sie empfänden das als „angenehm“, oder sie fühlten sich „gestützt“. Manche sagen aber auch, daß sie Angst hätten, der andere könnte fortgehen und sie dann hinfallen lassen. Fast jeder erfährt diese Angst, sobald der Partner sich nur ein bißchen bewegt.

Dadurch wird ein anderes Phänomen bei der Symbiose veranschaulicht. Wenn einer der beiden Partner wahrnimmt, daß der andere sich anschickt, sich aus der symbiotischen Zweierbeziehung zurückzuziehen, wird er sich wahrscheinlich gegen einen solchen Rückzug zur Wehr setzen. Er glaubt: „Allein, ohne den anderen, bin ich nicht imstande stehenzubleiben.“ Paradoxiertweise ist es dieser Glaube, aus dem die Symbiose ihre scheinbare Stabilität gewinnt.

Denke noch einmal an Willi und Herta, den starken schweisgsamen Ehemann und seine Frau, besser sein „Frauchen“. Stell dir vor, daß Hertas Freundinnen ihr jetzt berichten von einer Frauengruppe, die sie begonnen haben, und daß sie mitmacht. Sie fühlt sich jetzt mit ihrer Kind-Rolle in der Symbiose gar nicht mehr so wohl. Sie stellt sogar selbst einmal Entscheidungen in Frage, die Willi getroffen hat. Sie macht es ihm nicht mehr von früh bis spät recht, sondern sie fängt an, es auch sich selbst recht zu machen. Sie lernt Durchsetzungstechniken und sie beginnt, einige bei ihrem Mann anzuwenden. Was meinst du wohl, wie Willi reagieren wird?

Mit großer Wahrscheinlichkeit wird er emotional reagieren und sich immer mehr hineinsteigern in den Versuch, Herta in der Symbiose zu

halten. Wahrscheinlich wird er Hertas neues Durchsetzungsvermögen entweder nicht zur Kenntnis nehmen oder sich darüber lustig machen. Hat sie das Mittagessen mal nicht pünktlich fertig oder bringt sie ihm seine Hausschuhe nicht an, bleibt er entweder zurückhaltend kühl oder wird offen ärgerlich.

Vielleicht hat Willi Erfolg bei seinen Versuchen, Herta damit aufzufordern, wieder in die Symbiose zurückzukehren. Wenn nicht, steht ihrer Beziehung unter Umständen eine stürmische Zeit bevor. Eine weitere Möglichkeit liegt darin, daß Willi selbst seine Einstellung ändert und aus der Symbiose aussteigt. Vielleicht tut er das von allein, vielleicht geht er auch erst mal in eine Gruppe oder begibt sich in Therapie.

Wenn das der Fall ist, wird sich die Beziehung zwischen Herta und ihm verändern und dem ähnlicher werden, was du im zweiten Teil der Übung erlebt hast. Du hattest immer noch Kontakt gehabt zu dem anderen, aber ihr beiden standet jetzt unabhängig voneinander da, statt euch gegeneinander zu lehnen. So konnte der eine von euch den Kontakt unterbrechen, und beide blieben trotzdem stehen. Mit anderen Worten konnte der Kontakt nach freiem Willen aufgenommen oder unterbrochen werden, und dennoch ist niemand hingefallen.

Es gibt keine Garantie dafür, daß du dich in dieser unabhängigen Position *angenehmer* oder *bequemer* fühlst als bei dem gegenseitigen Anlehnen. Und wirklich berichten viele Menschen, daß sie sich im zweiten Teil der Übung weniger angenehm fühlen als im ersten. Sie sind sich klar darüber, daß sie mehr Alternativen haben für ihre Bewegung, für die Aufnahme und den Abbruch des Kontakts als vorher, als sie einander abstützten. Und so ist das häufig auch, wenn zwei Menschen in einer Beziehung aus der Symbiose herausgehen. Sie haben mehr Alternativen, eine größere Elastizität, aber die weitere Entwicklung ist auch weniger vorhersehbar, und es gibt keine Garantie dafür, daß sie sich gleich wohler fühlen, wenn sie ihre Symbiose auflösen.

„Gesunde“ und „ungesunde“ Symbiose

Es gibt ein paar Situationen, in denen es sogar angebracht ist, daß Menschen in Symbiose leben. Erwache ich z.B. nach einer Operation gerade aus der Narkose und liege auf einem Rollbett, das den Krankenhaushausgang entlang geschoben wird, bin ich mir nicht sehr klar darüber, wo ich überhaupt bin, aber über eins bin ich mir klar: ich habe Schmer-

zen. Und außer den Schmerzen ist das Wichtigste, worüber ich mir klar bin, daß eine Schwester neben mir her geht, meine Hand hält und sagt: „Das wird schon. Halten Sie nur meine Hand fest.“

In diesem Augenblick sind mein Erwachsenen-Ich und mein Eltern-Ich außer Dienst. Ich bin überhaupt nicht in der Lage, Probleme im Hier und Jetzt überhaupt zu erfassen. Ich habe keine Energie, mir Botschaften zu vergegenwärtigen, die ich von meinen Eltern darüber mitbekommen habe, wie ich für mich sorgen könnte. Ich tue genau das, was für mich jetzt das Angebrachteste ist: ich regrediere, so daß ich wieder ein Kind bin, das seinen Schmerz fühlt und sich einfach umsorgen läßt.

Die Schwester gibt mir den Erwachsenen- und Eltern-Ich-Anteil, den ich brauche. Sie befaßt sich mit allen Gegenwartsproblemen und gibt mir dabei Schutz und innere Sicherheit. Das ist ihre Aufgabe, und so ist sie auch zu Recht in ihrer symbiotischen Position. Mit den Begriffen der Schiff-Schule ausgedrückt sagen wir, daß die Schwester und ich in einer *gesunden Symbiose* sind. Im Gegensatz dazu steht die *ungesunde Symbiose*, die durch die zuvor in diesem Kapitel gegebenen Beispiele veranschaulicht wird. Wenn das Wort *Symbiose* ohne Adjektiv gebraucht wird, dann ist damit normalerweise eine ungesunde Symbiose gemeint.

Wie können wir nun formell zwischen einer gesunden und ungesunden unterscheiden? Eine Symbiose ist ungesund, sobald *Discounten* dazugehört. In dem Beispiel der Symbiose zwischen dem Studenten und dem Assistenten, und genau so zwischen Willi und Herta, haben beide Seiten die Realität dadurch discountet, daß sie sich verhielten, als hätten sie miteinander nur insgesamt drei Ich-Zustände. Im Gegensatz dazu war es ja die Realität, als ich auf dem Rollbett durchs Krankenhaus geschoben wurde, daß mein Erwachsenen-Ich und mein Eltern-Ich unter der Nachwirkung der Narkose infolge des Traumas außer Betrieb waren. Die Schwester hat zwar ihr Eltern-Ich und ihr Erwachsenen-Ich eingesetzt, aber dabei hat sie nicht unbedingt ihr eigenes Kind-Ich discountet.

Symbiose und normale Abhängigkeit

Ein einleuchtendes Beispiel für eine gesunde Symbiose ist die, die zwischen Mutter und Kind besteht.

Wenn das Baby auf die Welt kommt, besteht es nur aus Kind-Ich. Die Fähigkeit, Probleme zu lösen oder sich zu schützen, ist noch nicht vorhanden. Diese Funktionen müssen von Vater oder Mutter übernommen werden, die dabei ihr Erwachsenen-Ich und ihr Eltern-Ich in geeigneter Weise einsetzen. Stan Woollams und Kristy Huige haben zur Be-

zeichnung dieser gesunden Symbiose zwischen Eltern und Kind den Begriff *normale Abhängigkeit* vorgeschlagen.²

Es sei daran erinnert, daß bei der gesunden Symbiose die beiden Seiten keinen ihrer Ich-Zustände discounten. Der Säugling hat noch kein funktionierendes Eltern-Ich oder Erwachsenen-Ich, also kann er auch keins discounten. Vater oder Mutter hingegen haben jeder ihr Kind-Ich. Wenn Mutter vermeiden will, in eine ungesunde Symbiose hineinzurutschen, muß sie sich ihrer eigenen Kind-Ich-Bedürfnisse bewußtbleiben und Mittel und Wege finden, diese zu befriedigen, selbst in der Zeit, wo sie sich so intensiv um ihr Neugeborenes kümmert.

Die Symbiose und das Skript

Wenn jemand ein Kind großzuziehen und zu betreuen hat – die Transaktionsanalytiker bezeichnen das gern als „Beelterung“ –, so wird er im Idealfall die Möglichkeiten seines Eltern-Ichs und Erwachsenen-Ichs in geeigneter Weise nutzen, aber dabei sein eigenes Kind-Ich nicht discounten. Wenn das Kind heranwächst, werden Mutter und Vater ihm immer gerade das zur Verfügung stellen, was es braucht, um seine jeweilige Entwicklungsstufe abzuschließen. In jeder Phase erwirbt das Kind ein größeres Eigenpotential und braucht sich somit immer weniger an Vater oder Mutter anzulehnen. Im Idealfall ermutigt die Mutter oder der Vater das Kind bei dieser notwendigen Loslösung und bietet weiterhin die benötigte Stütze in den Bereichen, wo das Kind sie noch braucht.

Bei diesem idealen Prozeß wird die ursprüngliche intensive Symbiose zwischen Kind und Mutter bzw. zwischen Kind und Vater Schritt für Schritt gelöst.³ Am Ende führt das dann zu dem Ergebnis, daß in dem Augenblick, wo aus dem Kind ein junger Erwachsener geworden ist, beide Seiten eine symbiosefreie Beziehung begründet haben. Jeder von beiden ist fähig, auf eigenen Füßen zu stehen und aus eigenem Ermessen Kontakt aufzunehmen oder abzurechnen.

Nun liegt die Crux darin, daß es so etwas wie „ideale Eltern“ nicht gibt. Ganz gleich, wie gut die „Beelterung“ sein mag, die einem Kind von Vater und Mutter zuteil wird, das Kind durchläuft den Entwicklungsprozeß so, daß einige seiner Bedürfnisse dabei unbefriedigt bleiben.

Dadurch wiederum wird die skriptgebundene Funktion der Symbiose im Erwachsenenleben deutlich. *Jede Symbiose stellt einen Versuch*

dar, die Entwicklungsbedürfnisse zu befriedigen, die während der Kindheit nicht befriedigt worden waren.

Wie immer bei Skriptverhalten setzt der Mensch in der Symbiose veraltete Strategien ein bei seinem Versuch, für die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu sorgen. Diese Strategien waren das Beste, was er als kleines Kind erbringen konnte, sind aber für sein Erwachsenendasein nicht mehr geeignet. In der Symbiose *discountet* der Mensch die Alternativen eines Erwachsenen, und dieser Vorgang wird ihm nicht bewußt.

Jedesmal wenn wir in eine Symbiose gehen, erleben wir gleichsam, ohne das zu wissen, alte Kindheitssituationen wieder, bei denen wir ein Bedürfnis verspüren, das seinerzeit unbefriedigt geblieben ist. Und wir stellen noch einmal die Beziehung her, die in der Vergangenheit zwischen uns und einem Elternteil bzw. einer Bezugsperson existiert hatte. So durchleben wir die Situation erneut in dem Versuch, den anderen so zu manipulieren, daß er das Bedürfnis befriedigt, das damals unbefriedigt geblieben war.

Die Wahl der symbiotischen Position

Du magst denken: „Na schön, wenn die Symbiose also ein Wiederdurchleben alter Kindheitssituationen darstellt, dann verstehe ich durchaus, warum Menschen in der Symbiose in die Kind-Rolle gehen. Warum aber sollte sich jemand für die Eltern-Rolle entscheiden?“

Es ist nun ganz einfach so, daß Kinder manchmal einen frühen Beschluß treffen, etwa: „Also die Beelterung läßt hier dermaßen zu wünschen übrig, daß ich am besten die Dinge selbst in die Hand nehme.“ So kriegt beispielsweise die Mutter in ihrem eigenen Kind-Ich Angst, ihren Kindern klare Grenzen zu setzen. Statt dessen hat sie sie erpreßt, indem sie etwa sagte: „Wenn du das tust, tust du mir weh“, oder „Paß auf – du machst Vater wütend!“ Das Kind wurde so indirekt aufgefordert, Verantwortung zu übernehmen für die Gefühle und das Wohlergehen von Vater oder Mutter. Darauf könnte es durchaus reagieren mit dem Beschluß, daß es ihm nunmehr im Leben zukomme, für seine Eltern zu sorgen. Psychologisch ist es dadurch ja schon ein kleiner Vater bzw. eine kleine Mutter geworden. Und im Erwachsenenleben wird es diese Rolle dann unter Umständen in der Symbiose wieder aufnehmen.

Andere Kinder, die den Eindruck haben, von ihren Eltern unterdrückt zu werden, oder die Mißhandlungen ausgesetzt sind, nehmen unter Umständen die Grundeinstellung ein „Ich bin o.k., du bist nicht o.k.“ und stauchen ihre Eltern in der Phantasie aus der Eltern-Ich-Position

heraus zusammen. Auch das werden sie dann später in ihren symbiotischen Beziehungen als Erwachsene erneut auflegen.

Einladungen zur Symbiose

Wenn Menschen sich treffen, verstehen sie es meistens, sich gegenseitig zu signalisieren, welche symbiotische Rolle sie im Umgang miteinander einnehmen wollen. Derartige *Einladungen in eine Symbiose* werden häufig ohne Worte übermittelt. Im allgemeinen wird eine der vier passiven Verhaltensweisen, oder auch mehrere, an den Tag gelegt.

In dem Beispiel, mit dem wir dieses Kapitel begonnen haben, hat Herr Lehmann eine Einladung zur Symbiose zuerst dadurch ausgedrückt, daß er nichts tat, und dann dadurch, daß er agitierte. Als er still da saß und dann zu zappeln anfang, hat er dem Assistenten lediglich die verdeckte Botschaft übermittelt: „Ich brauche Sie, damit Sie für mich denken und mir sagen, wie das geht.“ Seine Einladung in die Symbiose bedeutete für den Assistenten eine Aufforderung, die Rolle des Eltern-Ichs und des Erwachsenen-Ichs zu besetzen, während er selbst sich ins Kind-Ich zurückzog.

Dadurch, daß er die Aufgabe dann selbst zu Ende führte, hat der Assistent auf der gleichen psychologischen Ebene seine Zustimmung gegeben: „Jawohl, Sie haben recht. Sie brauchen mich, damit ich für Sie denke und Ihnen sage, wie das geht.“ Und dadurch nahm er in der Tat die „Einladung in die Symbiose“ an.

Eine symbiotische Einladung kann manchmal auch mit Worten übermittelt werden. Wenn das geschieht, hört man, daß jemand das, was er haben möchte, durch eine Manipulation zu erlangen trachtet, statt direkt darum zu bitten. Das geschieht dann so unmerklich, daß es kaum erkennbar ist. So kann z.B. in einer Therapiegruppe eine Frau ganz unglücklich den Kopf hängen lassen und sagen: „Was ich jetzt brauche, ist, daß mich jemand in den Arm nimmt.“ Für die anderen kann darin eine Versuchung liegen, zu ihr zu gehen und sie in den Arm zu nehmen, wie sie es ja anscheinend gewünscht hat. Tun sie das aber, haben sie ihre symbiotische Einladung angenommen. Hätte sie in nicht-symbiotischer Weise um die Umarmung gebeten, dann hätte sie jemand Bestimmten in der Gruppe angesehen und gesagt: „Magst du mich mal drücken?“

Konkurrierende Symbiose

Was aber passiert, wenn zwei Menschen aufeinandertreffen, die beide

die gleiche symbiotische Rolle einnehmen wollen? Wenn beide z.B. die Eltern-Rolle übernehmen wollen, oder wenn beide sich als Kind aufführen wollen?

Wenn das so ist, fangen die Parteien meist an, um den begehrten Platz zu rangeln in der Hoffnung, ihre Lieblingsrolle in der Symbiose einnehmen zu können. Vielleicht hast du einmal im Restaurant ein Gespräch wie das folgende gehört, wo zwei Gäste sich anschicken, nach dem Essen zu zahlen:

„Nun lassen Sie das mal! Ich übernehm' das schon.“

„Nee, kommt gar nicht in Frage, das zahle *ich*.“

„Auf keinen Fall! Das wär' ja gelacht!“

So können nun die Transaktionen eine Zeitlang weitergehen, und beide Seiten steigern sich immer mehr hinein in ihre Entschlossenheit zu bezahlen. Jeder bemüht sich, dem anderen gegenüber die Eltern-Rolle zu übernehmen. Sie befinden sich in einer *konkurrierenden Symbiose* – in diesem Fall, indem sie um die Eltern-Ich-Position konkurrieren.

Die konkurrierende Symbiose ist von ihrer Natur her instabil. Gespräche wie das vorangehende dauern im allgemeinen nicht sehr lange. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie sie ausgehen können. Entweder gehen die beiden wütend davon und werfen die Tür hinter sich ins Schloß. Oder einer von beiden gibt nach und überläßt dem anderen die symbiotische Position. Derjenige, der nachgegeben hat, übernimmt dann in der Symbiose die komplementäre Position.

Das Wortgefecht im Restaurant könnte z.B. so ausgehen, daß einer der beiden sagt: „Na ja, wenn Sie absolut wollen...“ und sein Portemonnaie scheinbar widerwillig wegsteckt. Er hat sich in die Kind-Position zurückgezogen und zugelassen, daß er von seinem Gegenüber „betreut“ wird.

Denke dir ein weiteres Beispiel einer konkurrierenden Symbiose aus, wo beide um die Eltern-Position rangeln und wo einer der beiden sich dann ins Kind-Ich zurückzieht.

Mache Transaktions-Diagramme für den Gesprächsverlauf während dieser Zeit.

In welchen Quadranten im OK-Geviert würde deiner Meinung nach der eine und in welchen der andere während der Auseinandersetzung gehen, und in welchen, nachdem einer von beiden nachgegeben hat?

Dann denke dir ein Beispiel aus für eine konkurrierende Symbio-

se um die Kind-Position, die damit endet, daß einer der beiden nachgibt und wider Willen die Eltern-Rolle übernimmt. Auch hier zeichne Diagramme für die Transaktionen und analysiere die Positionen im OK-Geviert.

Zeichne ein Transaktions-Diagramm für das Gespräch zwischen Herrn Lehmann und dem Assistenten, in dem Herr Lehmann seine symbiotische Einladung aussprach und der Assistent sie akzeptierte.

Wie könnten deiner Meinung nach wichtige Weg-Weiser und Bann-Botschaften in Herrn Lehmanns Skript-Matrix aussehen? Und in der des Assistenten? Und wie für Willi und Herta?

Die Symbiose zweiter Ordnung

In manchen symbiotischen Beziehungen liegt unter der ersten Symbiose noch eine zweite. Sie nimmt die Gestalt an, die in der Abbildung 20.2 wiedergegeben ist.

Diese Art von Symbiose bezeichnet man als *Symbiose zweiter Ordnung*, weil sie sich abspielt innerhalb der Struktur zweiter Ordnung des Kind-Ich-Zustandes.

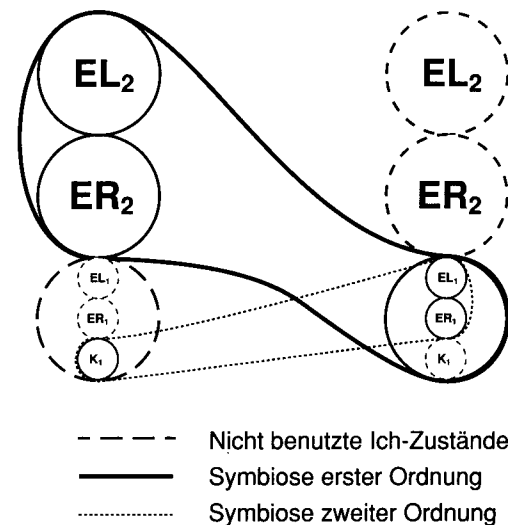


Abbildung 20.2: Symbiose zweiter Ordnung

Bei Ehepaaren machen wir immer wieder die Feststellung, daß die Partnerbeziehung, etwa wie bei Willi und Herta, auf einer Symbiose zweiter Ordnung beruht. Wenn man diesem Paar zuhört, scheint es klar, daß Willi in der Rolle des Eltern-/Erwachsenen-Ichs ist, während Herta das Kind spielt. Er hält das Steuer in der Hand und löst die praktischen Probleme. Sie läßt sich steuern und zeigt Gefühle. Und auf der Ebene der Symbiose erster Ordnung ist das in der Tat so. Willi durchlebt dabei wieder einen frühen Beschluß: „Die einzige Weise, wie ich hier durchkomme, ist die: ich muß hier den Laden übernehmen und alles fest im Griff haben, auch mich selbst.“ Hertas Beschluß war gewesen: „Mir kommt es im Leben zu, es anderen, vor allem Männern, recht zu machen und mir dabei nicht groß Gedanken zu machen.“ Die Symbiose erster Ordnung stellt dann ein gemeinsames Bemühen dar, durch diese Skriptbeschlüsse für die Bedürfnisbefriedigung der beiden zu sorgen.

Und dennoch hat Willi noch ein tieferes Bedürfnis. Das liegt noch tiefer unter der Oberfläche seines Bewußtseins als das Bedürfnis, die Dinge in der Hand zu haben und zu steuern, und rührt aus einer noch früheren Entwicklungsphase her. Es handelt sich um das Bedürfnis nach körperlichen Strokes und Zuspruch. Wir zeigen dies als Teil des Inhalts von Willis K₁, dem ganz frühen Kind im Kind-Ich.

Für Willi liegt die Schwierigkeit darin, daß er durch seine späteren Skriptbeschlüsse diese ganz frühen Kindbedürfnisse ausgeschlossen hatte. Wie aber kann er jetzt noch erreichen, daß sie befriedigt werden? Das läuft so: als er sich Herta als Symbiosepartnerin ausgesucht hatte, hatte er damit recht clever jemand gefunden, der bereit und geeignet war, in der Symbiose zweiter Ordnung die Komplementärrolle zu übernehmen. Hertas Mutter hatte, wie Herta selbst, einen starken, schweigsamen Mann geheiratet, der nicht scharf darauf war, ihr körperliche Strokes zu geben. Als Herta ganz klein war, war ihr Vater oft nicht daheimgewesen. Er hatte lieber im Divisionsstab gearbeitet oder bei seinen Kameraden im Kasino gesessen. Die Mutter hatte keinen anderen Erwachsenen gefunden, der ihre eigenen frühkindlichen Kind-Ich-Bedürfnisse nach Strokes und Betreuung hätte erfüllen können.

Mit der wachen Wahrnehmung des ganz kleinen Kindes hatte Herta, ohne Worte, beschlossen: „Wenn die Mutter hierbleiben und es ihr einigermaßen gutgehen soll, dann muß ich mich schon selber um sie kümmern.“ Sie setzte also ihr eigenes, erst im Ansatz vorhandenes Eltern-Ich und Erwachsenen-Ich, nämlich EL₁ und ER₁ ein, fühlte sich zuständig für Mutters Wohlergehen und übernahm die Betreuung des

Somatischen Kind-Ichs der Mutter. In der Symbiose der Erwachsenen spielt sie dieses Muster jetzt mit Willi wieder durch.

Eine Symbiose dieser Art ist besonders schwer aufzubrechen. Hier ist daran zu denken, daß Stroking für das ganz kleine Kind eine Frage des Überlebens ist. Wenn es somit in diesem Beispiel Herta gelingt, aus der Symbiose auszubrechen, dann ist es denkbar, daß Willi in seinem Somatischen Kind von Todesfurcht ergriffen wird. Sein Kinderglaube ist, daß er seine einzige Quelle für körperliche Strokes verlieren könnte, und das bedeutet für ihn den Tod. Auf der gleichen frühkindlichen Ebene könnte Herta spüren, daß das Aufbrechen der Symbiose den Verlust der Mutter bedeutet. Und für den Säugling kann das durchaus das Todesurteil bedeuten.

Es ist wahrscheinlich, daß weder Willi noch Herta zulassen werden, daß diese furchtbare Angst aus der ganz frühen Kindheit ihnen bewußt wird. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden sie statt dessen Rationalisierungen dafür finden, daß sie ihre symbiotische Beziehung fortsetzen sollten. Wenn sie wirklich aus dieser Beziehung aussteigen wollen, dann brauchen sie wahrscheinlich Einblick in ihr Skript und therapeutische Hilfe.